

Olga Meier-Popa

## Getragen von den Gedanken Martin Bubers

Seit seinem Erscheinen im Jahr 1923 hat das Werk «Ich und Du» von Martin Buber<sup>1</sup> den Diskurs über Beziehungsgestaltung in vielen Professionen, darunter die Heil- und Sonderpädagogik, beeinflusst. Das Verhältnis zu den Mitmenschen prägt unser Dasein und unsere Entwicklung. «Im Anfang ist die Beziehung», stellt Buber fest, wobei der Zugang zur Wirklichkeit durch eine «geschehene Beziehung» ermöglicht wird (Buber, 1983, S. 22). An einer Einführungsvorlesung zur Sonderpädagogik habe ich zum ersten Mal von Bubers dialogischem Prinzip gehört. Aussagen wie «Das Mensch wird am Du zum Ich» haben mich, damals als Betreuerin für Menschen mit Mehrfachbeeinträchtigungen tätig, zum Denken angeregt. Bewusst wurde mir vor allem die Verantwortung der Fachpersonen im Umgang mit Nähe – sowohl in physischer als auch in psychischer Hinsicht – zu den betreuten Menschen. Mit zunehmender Erfahrung erkannte ich auch die Notwendigkeit der Distanzierung, im Sinne von Raum und Zeit für die Reflexion der Arbeit sowie zur persönlichen Erholung.

Seit den Zeiten von Buber hat in der Heil- und Sonderpädagogik bekanntlich ein Paradigmenwechsel von der karitativen Haltung zum wissenschaftlich-professionellen Ansatz stattgefunden. Die Beiträge im vorliegenden Heft stehen als Beweis dafür. Die Beziehungsgestaltung im Spannungsfeld

von Nähe und Distanz gehört heute zur beruflichen Rollenfindung, stellt A. Schöllhorn fest. Ausgehend von Theorien über das Mentalisieren bestehen laut S. Gingelmaier und H.-N. Schwarzer sogar Bemühungen, um die Beziehungsarbeit zu operationalisieren. Zwei weitere Artikel beziehen sich auf die Arbeit mit Menschen mit komplexen Beeinträchtigungen. P. Georgi-Tscherry und S. Calabrese plädieren für die professionelle, verantwortungsbewusste körperliche Nähe zu den Betreuten. A. Klampfleitner und E. Pfeifer zeigen zudem auf, wie vibroakustische Stimulation zur Erhöhung des Wohlbefindens und zur Schmerzlinderung bei betroffenen Kindern und Jugendlichen beitragen kann.

«Beziehung ist Gegenseitigkeit. [...] Unsre Schüler bilden uns, unsre Werke bauen uns auf», schrieb Buber (1983, S. 16). Beziehungsaufbau braucht jedoch Zeit und sollte sich auch auf den Handlungs- und Kooperationsebenen abspielen. In diesem Sinne beschreibt D. Vogel eine Methode für den Umgang mit herausforderndem Verhalten im Klassenzimmer. Den systemischen Blick einbeziehend präsentiert N. Katz-Bernstein einen komplexen Ansatz zur konkreten Beziehungsgestaltung.

Die Bedeutung der Beziehung in der heil- und sonderpädagogischen Tätigkeit ist unumstritten. Die Möglichkeiten der Gestaltung dieser Beziehung sind so vielfältig wie die Handlungsfelder der Heil- und Sonderpädagogik. Ich wünsche Ihnen eine bereichernde Lektüre.



Dr. phil.  
Olga Meier-Popa  
Wissenschaftliche  
Mitarbeiterin  
SZH/CSPS  
Haus der Kantone  
Speichergasse 6  
3001 Bern  
[olga.meier@szh.ch](mailto:olga.meier@szh.ch)

<sup>1</sup> Buber, M. (1983). *Ich und Du* (11., durchgesehene Aufl.). Heidelberg: Schneider.